

# Praxisberater : ein neuer Beruf?

Autor(en): **Feigenwinter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529531>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sierung und Erfolgskontrolle des Unterrichts (im weitesten Sinne).

— Die Gewinnung der Lernziele stellt die entscheidende Anfangsphase bei der Curriculumentwicklung dar.

— Mit Hilfe von erfahrungswissenschaftlichen (empirischen) Verfahren können Lernziele auf Lernbedürfnisse und -erfordernisse abgestimmt werden.

— Das Projekt «Bildungsbedürfnisse der Volksschullehrer» ist von Erkenntnissen der Curriculumforschung her konzipiert. Das Curriculumkonzept, das dem Projekt zugrunde liegt, arbeitet mit eindeutigen (operationalisierten) Lernzielen.

— Die im Projekt «Bildungsbedürfnisse der Volksschullehrer» angewandten Verfahren sind geeignet, einen wesentlichen Beitrag zu leisten, um in der Lehrerbildung die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu schließen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Ausdruck «Curriculum» steht heute für den wissenschaftlich vorbereiteten Lehrplan. Der Begriff war im 17. Jahrhundert durchaus bekannt, ging dann aber im deutschen Sprachgebiet wieder unter. Über die angelsächsische Literatur ist der Ausdruck erneut aufgegriffen worden.

<sup>2</sup> Isenegger U.: Lernzielerhebung zur Curriculumkonstruktion. Methodenstudie für das BIVO-Projekt. Weinheim, Basel (Beltz Verlag) 1971 (im Druck).

<sup>3</sup> Der Begriff «Curriculum» wird nicht nur auf den schulischen Unterricht bezogen, sondern auf alle geplanten Lernabläufe. So spricht man von Curricula der Vorschulerziehung; von Industrie-curricula, die ein Anlernprogramm zur Handhabung einer Maschine darstellen können; von Curricula für militärische Ausbildung; es soll Curricula für die Volksschule sowie für den Unterricht an Universitäten geben.

<sup>4</sup> Vgl. u. a.: Roth H.: Pädagogische Anthropologie. Band I, Bildsamkeit und Lernen, Hannover (Schroedel Verlag) 1968<sup>2</sup>;

Roth H. (Hrsg.): Begabung und Lernen. Ergebnisse und Folgerungen neuer Forschungen. Stuttgart (Klett Verlag) 1969.

<sup>5</sup> Vgl. u. a.: Gehlen A.: Anthropologische Forschung. Hamburg (rde) 1961; Portmann A.: Zoologie und das neue Bild vom Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Hamburg (rde) 1956<sup>2</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. Frey K. und Mitarbeiter: Eine Handlungsstrategie zur Curriculumkonstruktion (FAL-2). Arbeitspapier Nr. 12, Päd. Institut der Universität Freiburg (Schweiz) 1970.

<sup>7</sup> Zwischen Lernzielen und Bildungszielen wird in der Curriculumforschung, welche über weite Teile Lernforschung ist, kein Unterschied gemacht. Lernpsychologisch handelt es sich in beiden Fällen um dasselbe Phänomen.

<sup>8</sup> Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei an dieser Stelle betont, daß die Curriculumforschung nicht eine «Verplanung» des Unterrichts anstrebt. Vielmehr soll dem Lehrer ein Instrument in die Hand gegeben werden, das ihm ermöglicht, seine Freiheit besser zu realisieren. Aus dem Curriculum soll z. B. ersichtlich sein, mit welchen klar gefaßten Zielen bestimmte Texte, Unterrichtsmittel oder Medien in Zusammenhang stehen.

<sup>9</sup> Im Rahmen von Anlern- und Ausbildungsprogrammen in Industrie und Militär (vor allem in den USA) bestehen seit längerer Zeit Bemühungen, die Formulierung von Lernzielen auf empirische Befunde abzustellen, indem z. B. Verfahren wie «job analysis» und «task analysis» verwendet werden.

<sup>10</sup> Von der Erhebung (Gewinnung) von Lernzielen ist die Entscheidung über Lernziele zu unterscheiden. Wissenschaftstheoretisch gesehen kann die Festlegung von Zielen nicht bewiesen werden. Es handelt sich um eine normative Setzung. Der Beitrag der Empirie wird darin gesehen, Entscheidungshilfen anzubieten, indem Informationen über relevante faktische Gegebenheiten beigebracht werden.

<sup>11</sup> Die erwähnten Verfahren werden in der unter Anmerkung 3 erwähnten Methodenstudie näher erläutert.

## Praxisberater — Ein neuer Beruf?

Max Feigenwinter

### 1. Ausgangssituation

In den meisten Kantonen bemüht man sich zur Zeit um eine gute Lehrerfortbildung. Dr. Lothar Kaiser hat in seinem vielbeachteten Buch «Die Fortbildung der Volksschullehrer

in der Schweiz» (1.) den aktuellen Stand der Volksschullehrer-Fortbildung in bezug auf die äußere Organisation (Beltz) dargestellt. Die Hauptversammlung der IMK befaßte sich mit der Fortbildung der Lehrerschaft (2., S.

176). Auch hat man nun glücklicherweise fast überall gemerkt, daß die Seminausbildung höchstens Starthilfe sein kann. Eine permanente Fort- und Weiterbildung, oder gar eine 2. Stufe der Ausbildung drängen sich auf. Dazu kommt, daß viele unserer schweizerischen Seminarien eine Reform dringend nötig haben. Die beiden Schriften: «Lehrer ausbilden: Für oder gegen die Gesellschaft» von H. Müller und «Die pädagogischen Disziplinen in der Lehrerbildung», herausgegeben von H. Gehrig (3., 4.) geben eine Menge Anregungen.

Lehrer mancher Stufen werden geradezu mit Neuerungen überhäuft: audiovisueller Französischunterricht, neugestalteter Mathematikunterricht, Sexualkunde, Werken und Gestalten usw. Einerseits wird dadurch mancher Lehrer in seiner gefährlichen Trägheit gestört, andererseits können diese vielen Neuerungen zu sehr verunsichern. Man macht dann alles anders — alles oberflächlicher. Auf unsicheres Verhalten und oberflächliche Arbeit des Lehrers reagiert die Klasse entsprechend. Wie oft werden in solchen Fällen Mißerfolge dem neuen Stoff, statt der eigenen Unzulänglichkeit zugeschrieben.

Nebst neuen Fächern ist glücklicherweise auch eine Neubesinnung über die Schule als Ganzes und über einzelne Disziplinen angefallen. Alte Forderungen wie Selbsttätigkeit, Gruppenunterricht, Demokratisierung des Führungsstils werden erneut klagend gestellt. Soziologie, Psychologie und Pädagogik bringen aufgrund neuer Forschungen und empirischer Untersuchungen Impulse, die aber nur bei wenigen Lehrern ankommen. Engelmayr berichtet beispielsweise von einer Untersuchung R. Tauschs. Diese ergab, daß nur 7 % der befragten Lehrer in ihren Klassen gruppenweise arbeiten, daß aber 95 % der befragten pädagogischen Experten den Gruppenunterricht als beste oder zweitbeste Unterrichtsform werteten (5., S. 61). «Eine Untersuchung von A. Tausch ergab, daß der demokratische Führungsstil bei einer theoretischen Wahlentscheidung von 77 % einer repräsentativ ausgesuchten Gruppe von Pädagogen gegenüber dem autokratischen Führungsstil vorgezogen wurde. Im wirklichen Verhalten aber praktizierten 91 % der Lehrer — darunter die gleichen, die sich theoretisch

anders entschieden hatten — den autokratischen Führungsstil (6., S. 34).»

Bei Schulbesuchen oder in Gesprächen mit Lehrern kann man oft Erschreckendes erfahren. Man muß staunen über die Methoden, die noch heute in vielen Schulstuben angewandt werden. Bedrückend wird die Lage, wenn wir an die Kinder denken, die wegen mangelhafter, ja schlechter Schulführung des Lehrers nicht mehr gern in die Schule gehen und dadurch natürlich auch nie das erreichen, was sie erreichen könnten. Dem einzelnen Lehrer ist es nicht möglich, die Flut von Fachliteratur auch nur einigermaßen zu überblicken. Einerseits fehlt ihm die Zeit (manche Lehrer sind ja auch nebenberuflich in ihren Gemeinden stark eingesetzt), andererseits fehlen auch die Grundlagen. Die Terminologie macht vielen zu schaffen, dies beweisen unter anderem die folgenden Überschriften einer Fachzeitschrift «Warum es nicht auf deutsch sagen?», «Soziologisches Vokabular» und «Bla-bla in Imponiersprache» (7., S. 59/61). Gerade hier liegt die Gefahr: Der im Amt stehende Lehrer darf die Verbindung zu den Erziehungswissenschaftlern auf keinen Fall abbrechen lassen, wenn er nicht immer mehr ins Hintertreffen geraten will. Rationalisierende Aussprüche wie «Es hat schon viele solche Strohfeuerchen gegeben, doch bald ist man wieder zum bewährten Alten zurückgekehrt», müssen als Ausreden taxiert werden.

Oft bietet auch die Auswahl der Werke Schwierigkeiten. Hier können Fachzeitschriften Nützliches leisten, indem sie Fachbücher ausführlich besprechen und typische Zitate aufführen. Die «Schweizer Schule» füllt hier Lücken (8., S. III/4). Fachzeitschriften sollen «Brücke» sein, Impulse geben, Diskussionen provozieren.

Manche Lehrer haben gemerkt, daß nicht nur in der Industrie, sondern auch bei ihnen Teamarbeit fruchtbar ist. Mancherorts haben sich Arbeitskreise auf privater Basis gebildet, die es sich zum Ziel gemacht haben, gute Arbeiten (zum Beispiel: Stoffanalysen) auszutauschen oder gemeinsam zu erarbeiten. Oft wird gemeinsam Arbeitsmaterial hergestellt (es ist kaum zu glauben, daß noch heute in Gemeinden, wo es mehrere Mittelstufenklassen gibt, jeder Lehrer seinen eigenen Dorfplan zeichnet und vervielfältigt). Besuche bei Kollegen können Impulse für den

eigenen Unterricht geben. Referate von «Spezialisten» ermuntern Kollegen zu neuen Arbeiten. Und ist es nicht wichtig, daß man auch einmal zusammensitzt, ohne über eine Traktandenliste zu verfügen?

Alle jene, welche das Glück haben, mit initiativen Kollegen in einem solchen Arbeitskreis zu sein, werden gespürt haben, wieviel jeder Einzelne durch «das Geben gewinnt».

Glücklicherweise gibt es viele begeisterte und begeisternde Lehrer, die sich auch ihrer Erziehungsaufgabe bewußt sind. Doch es gibt deren zu wenige; viele unserer Schulen sind krank. Wir müssen uns bemühen, damit unsere Schulen wieder gesund werden. Aus- und Weiterbildung sind von großer Wichtigkeit. Doch auch der gut aus- und weitergebildete Lehrer wird immer wieder mit Problemen konfrontiert, die ihn und seine Arbeit schwer belasten. Es sollten Leute zur Verfügung stehen, die solchen Lehrern mit Rat und Tat beistehen können. Man wird nun sagen, daß es diese Leute bereits gebe.

## **2. Aufsichts- und Betreuungsorgane**

### *2.1. Inspektoren*

Einige Kantone haben hauptamtliche Inspektoren eingesetzt, deren Aufgabe es unter anderem ist, den Lehrer beim Unterrichten zu besuchen und die Schulführung zu beurteilen. Der Lehrer soll im Gespräch erfahren, wie sein Unterricht bewertet werden kann. Es ist zweifellos, daß durch diese Besuche viel Positives erreicht wird. Einige Bedenken müssen hier allerdings erwähnt werden:

— Wer wird Inspektor? Meist sind es erfahrene, gute Lehrer. Sie profitieren vorerst von ihrer eigenen Praxis und vielleicht auch von ihrer autodidaktischen Weiterbildung. Nach wenigen Jahren aber können sie sich nicht mehr auf ihre eigene Erfahrung stützen, weil sich in der Zwischenzeit zu vieles verändert hat. Die Inspektionen selbst können nicht als Unterrichtspraxis angesehen werden.

— Ein Inspektor sieht immer nur einen kleinen Ausschnitt der gesamten Schularbeit. Dieser Ausschnitt ist Repräsentant für die gesamte Lehrerarbeit. Daß es auf diese Weise oft zu Fehlurteilen kommt, ist leider nicht verwunderlich.

— Inspektoren sind oft von Berufes wegen in vielen Kommissionen. Das ist einerseits

sehr richtig, denn auf diese Weise können sie die Anliegen der Schule in den entsprechenden Gremien vertreten. Andererseits bleibt aber den Inspektoren dadurch nur sehr wenig Zeit für die permanente Weiterbildung.

— Welche Möglichkeiten stehen dem Inspektor offen, wenn ein Lehrer in seiner Unterrichtsführung große Schwächen aufweist oder «voller Probleme» ist? Sicher — er wird mit ihm reden, vielleicht sogar ein zweites Treffen abmachen, ihn rügen oder ihm raten. Wir müssen uns aber ernstlich fragen, wieviel dies effektiv nützt? Wird ein Lehrer wohl persönliche Probleme erwähnen, die seinen Unterricht negativ beeinflussen, wenn er den Inspektor ein- oder zweimal jährlich sieht und deshalb wenig Beziehung zu ihm hat?

— Dem Inspektor werden heute noch vielerorts sehr autokratische Züge zugeschrieben. Das hat zur Folge, daß vor allem Junglehrer (innen) vor ihm Angst haben. Der Lehranfänger rechnet sich deshalb aus, wann der gestrenge Herr kommen könnte, bereitet dann besonders sorgfältig vor, um dann, nach dem Besuch, die «zuviel investierte» Zeit wieder einzuholen.

Trotz dieser Bedenken bin ich der Ansicht, daß der Inspektor wichtige Aufgaben zu lösen hat. Es muß allerdings festgehalten werden, daß er allein nicht mehr genügt. Mehr denn je braucht es primär eine Beratung und nicht eine Aufsicht, eine Inspektion.

### *2.2. Betreuer*

Es kommt auch vor, daß neben dem Inspektor Betreuer eingesetzt werden. Diese qualifizierten Lehrkräfte haben beispielsweise die Aufgabe, Junglehrer zu beraten und ihnen beizustehen. Sie müssen ihre «Schützlinge» dann und wann im Unterricht besuchen. Meistens sind die Betreuer Kollegen der Junglehrer. Dies kann sich positiv auswirken: Es kann sehr oft (eben immer, wenn es notwendig ist) zu Gesprächen kommen, der Junglehrer wird in bereits vorhandene Lehrer- und Arbeitsgruppen integriert.

Negativ ist es aber, wenn der Betreuer einen Bericht über seinen Schützling abgeben muß. Hier kommt es oft zu schwierigen Entscheidungen: Soll ich dem Inspektor alle Schwierigkeiten melden und damit riskieren, daß der junge Kollege die Beziehungen zu mir abbricht? Soll ich ein paar nichtssagende Sätze schreiben, um meine Pflicht

mindestens äußerlich erfüllt zu haben, ohne meinem Kollegen zu nahe getreten zu sein? Schwierigkeiten können auch entstehen, wenn zwischen Betreuer und Junglehrer ein zu großer Altersunterschied ist. Es ist auf alle Fälle zu fordern, daß die Betreuer regelmäßig zusammenkommen, um von Fachleuten in theoretischer und praktischer Hinsicht weitergebildet zu werden. Auch der Kontakt zu den Seminarien muß sehr eng sein, wenn die Betreuung Erfolg haben soll.

Nebst den nebenamtlichen Betreuern kennt man auch den hauptamtlichen. Er hat die Aufgabe, eine Anzahl von jungen Leuten beizustehen, sie intensiv zu fördern. Hier liegt meines Erachtens ein positiver Ansatzpunkt, wenn sich der Betreuer weniger auf das Beurteilen verlegt als auf partnerschaftliche Zusammenarbeit. Er soll unbedingt auch selbst unterrichten, mit dem Junglehrer vorbereiten, ihm Möglichkeiten und Wege zeigen, die das Schulehalten zum Erlebnis werden lassen. Es ist allerdings auch bei ihm schade, daß ihm die eigentliche Unterrichtspraxis fehlt. Einzelne Stunden und Tage machen noch nicht die lebendige Schule aus!

### 2.3. *Schulräte oder Schulpfleger*

Diese Damen und Herren werden von politischen Parteien portiert und vom Volk gewählt. Sie schaffen eine wichtige Brücke. Interesse an der Schule genügt aber noch nicht zum Weiterhelfen. Wir können deshalb wohl annehmen, daß Schulpfleger in den wenigsten Fällen wirksame Hilfe bieten können.

## 3. Eine weitere Möglichkeit:

### Der Praxisberater

Ich bin der Ansicht, daß Inspektoren, Betreuer und Schulräte wichtige Aufgaben zu erfüllen haben und dies auch können. Zudem zeigen die vielen Bemühungen, daß man die Lehrerfortbildung ernst nimmt und um eine Koordination bemüht ist. Jeder Kanton sollte einen verantwortlichen Leiter haben, der diese Aufgabe hauptamtlich zu lösen hat.

Nebst diesen Möglichkeiten gäbe es noch eine weitere. Ursula Walz nennt in ihrem interessanten Buch «Soziale Reifung in der Schule» den Praxisberater (9., S. 186).

Es stellt sich die Frage, welches die Aufgaben eines Praxisberaters sein könnten und was man von seiner Arbeit erwarten dürfte.

Ursula Walz sagt selbst nicht sehr viel darüber:

«Durch die ständige Anwesenheit im Heim während der Beobachtungszeit war es möglich, die Lehrerin über ihren ersten Versuch mit der Gruppenarbeit zu beraten. Eine solche beratende Besprechung kann nur sehr behutsam und vorsichtig vor sich gehen. Es handelt sich hier ja nicht um einen belehrenden und um einen lernenden Teil, sondern um ein gemeinsames Erfahren und Erlernen. Ein ruhiges Gespräch ist der beste Weg. Es verlangt eine gewisse Vertrauensbasis und die Bereitwilligkeit des Annehmens neuer Tatsachen auf beiden Seiten. Beide Gesprächspartner müssen ehrlich bemüht sein, Erfolge und Mißerfolge gemeinsam zu analysieren und bereitwillig an Verbesserungen und Hilfen methodischer und psychologischer Art zu gehen» (9., S. 186).

### 3.1. *Arbeiten des Praxisberaters*

#### 3.1.1. *Seine Hauptarbeit*

Ein Beispiel: Ein Lehrer ist unzufrieden. Er spürt, daß er seine Kinder nicht mehr begeistern kann. In Gesprächen mit Eltern merkt er, daß auch sie mit seinem Unterricht nicht zufrieden sind und zu Recht kritisieren. Er versucht, sich umzustellen, doch es gelingt ihm nicht. Er weiß, daß es in seinem Kanton einen Praxisberater gibt und nimmt mit ihm Kontakt auf.

In einem ersten Gespräch werden die Motive für die Aufnahme der Beziehungen dargelegt. Alle Probleme sollen aufgeführt und geordnet werden. Man vereinbart einen Termin, an dem die gemeinsame Arbeit beginnen kann. Vorgesehen ist das gemeinsame Bearbeiten einer Unterrichtseinheit und die gemeinsame Führung der Klasse während etwa vier Wochen. Eine Woche vor Beginn kommen Berater und Lehrer zusammen, um die Unterrichtseinheit zu planen. Schon in dieser Phase haben viele Lehrer große Schwierigkeiten, wurde doch im Seminar das Hauptgewicht auf die einzelne Lektion gelegt. («Man erinnere sich des Entstehungsortes der Lektion. Die Unterrichtslektion ist eine Kunstform aus der psychologischen Werkstatt Herbart's, in der man mit Vorstellungsabläufen und Vorstellungskonstellationen operierte, und aus Zillers Übungsschule im päd. Universitätsseminar zu Leipzig» [6., S. 128]).

Alle Schwierigkeiten und Probleme werden bewußt gemacht, nur so können sie in Zukunft angegangen und bewältigt werden. *Wie* die Probleme am besten bewältigt werden, soll im Gespräch ermittelt werden.

Der gemeinsame Unterricht beginnt. Berater und Lehrer wechseln im Unterrichten ab. Wenn der eine unterrichtet, hospitiert der andere. Viel Auffälliges wird man sich für die abendliche Diskussion notieren. Diese Diskussionen sind teils nur Gespräche über die aufgetretenen Schwierigkeiten, sie können aber auch eine Begegnung mit neuen Theorien und Praktiken sein. Gemeinsame Vorbereitungen helfen mit, den eigenen Horizont zu erweitern.

Wir dürfen wohl annehmen, daß eine solche gemeinsame Arbeit dem Lehrer viel Impulse geben kann. Zudem wird, wenn es der Berater versteht, eine tiefe Beziehung zwischen Berater und Lehrer entstehen können. Solche Beziehungen sind eigentliche Voraussetzung für eine optimale Beratung.

### 3.1.2. *Leitung von Arbeitsgruppen*

Es ist vorzusehen, daß die beratenen Lehrer den Kontakt mit dem Berater aufrecht erhalten möchten. Dies ist sehr wünschenswert. Es besteht beispielsweise die Möglichkeit, daß die Lehrer unter der Leitung des Praxisberaters zu Arbeitsgruppen zusammengefaßt werden. Man könnte gemeinsam Unterrichtseinheiten ausarbeiten, aktuelle Probleme besprechen, Erfahrungen austauschen, Hinweise auf Literatur geben. Der Berater könnte hier in der Gruppe seine begonnene Arbeit in einer andern Weise fortsetzen. Solche Arbeitskreise könnten, wenn sie fachmännisch geleitet werden, für die einzelnen Mitglieder Weiterbildung sein. Es ist wohl nicht übertrieben, anzunehmen, daß solche Arbeitsgruppen dauernd praktische Beiträge für Lehrerzeitungen wie beispielsweise unsere «Schweizer Schule» bereit hätten. Somit würde diese Arbeit im Team auch für andere Kollegen fruchtbar. (Siehe auch 10., S. 659.)

### 3.1.3. *Persönliche Beratung*

Persönliche Schwierigkeiten beeinflussen die Schularbeit, Schwierigkeiten im Beruf können die gesamte Person beeinflussen. Gerade weil viele von uns nur minimal aus- und nur wenig weitergebildet sind, besteht hier große Gefahr. (Man kann immer wieder

lesen, daß viele Lehrer einen Psychotherapeuten aufsuchen müssen — und noch mehr müßten!) In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» war kürzlich zu lesen «Siegfried Bernfeld schrieb vor etwa 45 Jahren in seinem kürzlich wieder aufgelegten und sehr lesenswerten ‚Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung‘ (11., S. 22), der Lehrer, der nicht dazu ausgerüstet sei, sich Einsicht zu verschaffen in die psychologische und gesellschaftliche Bedingtheit von Erziehungszielen und -prozessen, werde mit der Zeit einen von drei Wegen gehen: er werde ‚sich täuschen, sich verärgern und verbittern‘ oder ‚sich bescheiden‘, ein Unterrichter zu sein» (2., S. 171).

Wie viele Lehrer unterrichten ihre Schüler, weil es eben ihr Beruf ist, ganz ohne Freude und ohne jegliche Begeisterung. Gespräche in Lehrerzimmern zeigen, wie viele Lehrer sich ständig in einem Kampf mit ihren Schülern befinden, und wir dürfen mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Schüler sich auch zusammentun, um gegen ihre Lehrer zu kämpfen. In vielen Klassen werden die besten Kräfte für einen nutzlosen, schädlichen Kampf aufgewendet. (Montessori forderte im Jahre 1950 zum Waffenstillstand in unsern Schulen auf!).

Wenn eine solche Situation vorhanden ist, fällt es oft schwer, wieder herauszukommen. Mancher Lehrer möchte anders, kann aber nicht mehr. Das Verhältnis zu den Kollegen ist vielfach nicht so offen, daß man alles, auch die eigenen Schwierigkeiten, mitteilen würde. Zum ändern muß man wohl annehmen, daß der Kollege vielleicht gar nicht helfen könnte oder wollte, weil er selbst mit den eigenen Problemen beschäftigt ist. Es ist schon etwas daran, wenn wir Lehrer als extreme Individualisten hingestellt werden.

Würde nun aber ein Praxisberater in diese Klasse kommen (am besten vom Lehrer selbst gewünscht), könnte er hier helfend eingreifen.

Es hängt von der Persönlichkeit des Beraters, von seiner Einstellung zu seiner Aufgabe ab, ob es zu wirklichen Gesprächen kommt, in denen jeder gewinnt, indem er sich offenbart.

### 3.1.4. *Mithilfe bei Elternabenden*

Vielleicht wird der eine oder andere Lehrer durch die Beratung den Weg zu einem an-

dem Unterrichtsstil finden. Der Unterricht würde dadurch im Laufe der Zeit viele Änderungen erfahren. In solchen Situationen ist es ratsam, die Eltern rechtzeitig zu informieren und sie um Mithilfe zu bitten. Bei Elternabenden könnte der Praxisberater in einem grundsätzlichen Referat die Neuerung begründen und die notwendigen Zusammenhänge aufzeigen. Sicher ist es auch gut, wenn er an Diskussionen teilnimmt.

### 3.1.5. *Beratung von Schulräten*

Der Praxisberater wird nicht nur den Lehrer, sondern möglicherweise auch die Schulräte beraten können, wenn es um Anschaffungen, Klassenzuteilungen, Klassenaufteilungen und ähnliches geht.

### 3.1.6. *Einsatz bei Schulversuchen*

Sehr günstig könnte sich der Einsatz eines Praxisberaters auch bei der Eröffnung und Durchführung von Schulversuchen auswirken. Ich denke dabei besonders an den audio-visuellen Französischunterricht auf der Mittelstufe oder an die «moderne Mathematik».

### 3.1.7. *Einsatz in der Lehrerfortbildung*

Da der Praxisberater von Berufes wegen mit vielen Lehrern zusammenkommt, kennt er die Schwierigkeiten und Nöte wahrscheinlich sehr gut. Ihm wird wohl oft gesagt, was an der Ausbildung gefehlt hat, welche Weiterbildungskurse wünschenswert wären. Durch die vielfältige Arbeit angeregt, würde er wohl auch Wege finden, die den Lehrern am angemessensten wären und optimale Erfolge versprechen. Dies heißt, daß der Praxisberater unbedingt mit dem Büro für Lehrerfortbildung zusammenarbeiten müßte. Er wird einerseits beratende Funktion haben, andererseits vielleicht aber auch selbst als Kursleiter wirken können.

### 3.1.8. *Beteiligung an der Elternschulung*

Verschiedene Institutionen haben sich der Elternschulung angenommen. Man hat mehr und mehr eingesehen, daß Neuerungen in der Schule nur optimalen Erfolg versprechen, wenn die Eltern entsprechend mitwirken. Dieses Mitwirken muß aber gekonnt werden. Ein Blick in einen Jahresbericht der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus zeigt, wieviele Kurse schon stattfinden.

Der Praxisberater wäre für gewisse Fragen als Referent oder Kursleiter besonders geeignet, da er bei seiner Arbeit viele verschiedenartige Situationen erlebt.

## 3.2. *Zusammenfassung*

Diese Aufstellung zeigt, wie vielfältig und interessant die Arbeit eines Praxisberaters sein könnte. Im Laufe der Zeit könnten wohl noch andere Aufträge in den Bereich des Praxisberaters fallen. Immer soll jedoch darauf gesehen werden, daß der Praxisberater angemessen Zeit für die persönliche Weiterbildung hat.

Man kann sich bestimmt vorstellen, daß auf diese Weise manchem Lehrer am entscheidenden Ort geholfen werden könnte. Das Vorgehen ist nicht billig, das werden die Behörden sofort sehen. Man muß jedoch berücksichtigen, daß die Folgen einer Beratung auf Hunderte von Kindern Einfluß haben könnte. Und so gesehen, ist das in dieser Weise verwendete Geld eine gute Kapitalanlage!

Nicht jeder Lehrer *soll* allerdings so beraten werden, nicht jeder Lehrer *kann* so beraten werden. Es stellt sich deshalb die Frage, für wen eine solche Beratung richtig und wünschenswert wäre.

## 4. **Wo soll der Praxisberater eingesetzt werden?**

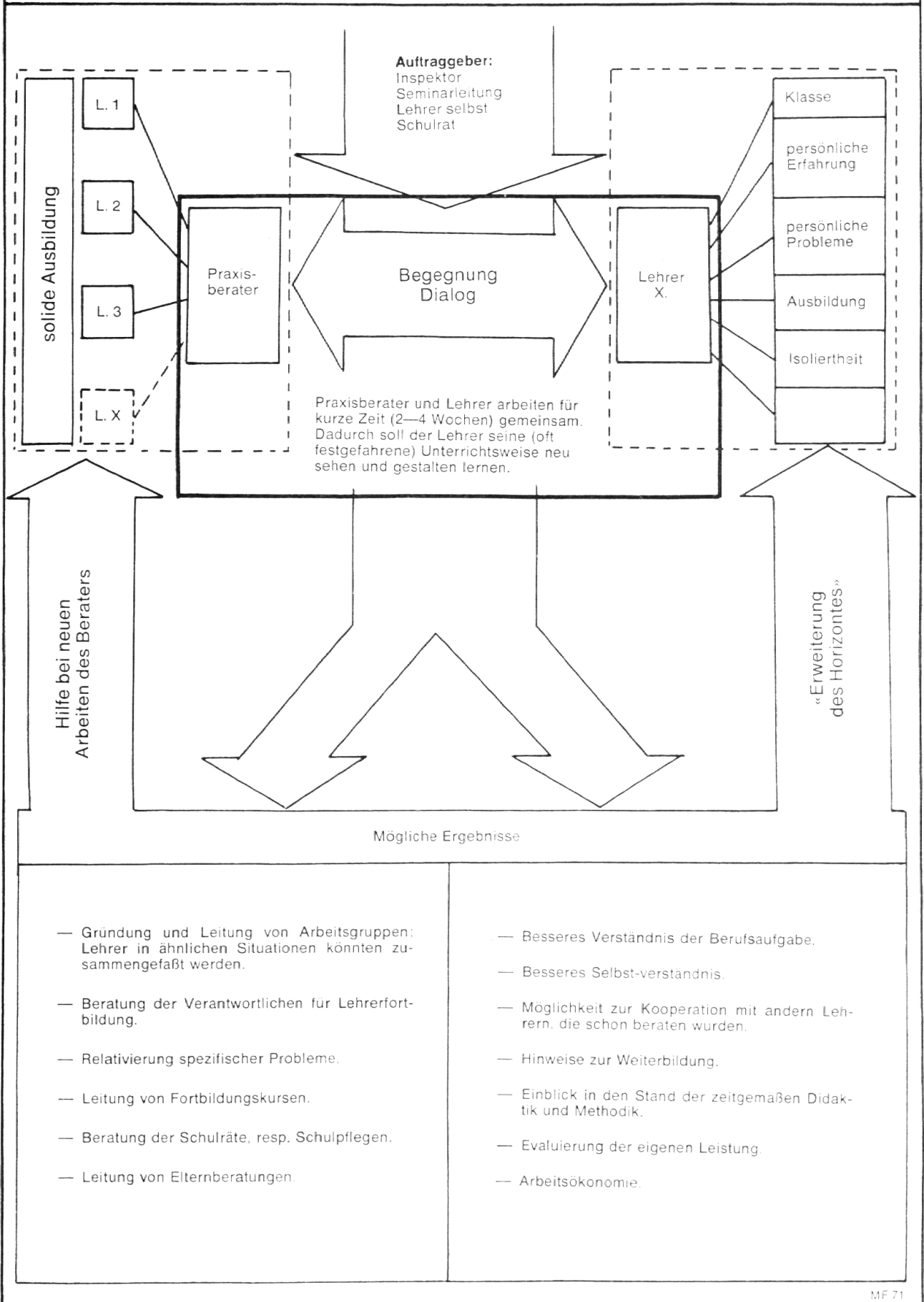
### 4.1. *Beratung auf eigenen Wunsch*

Wenn der Lehrer in seinem Beruf unzufrieden geworden ist und auch in den Fortbildungskursen nicht das Gefundene hat, was er benötigt, soll er die Möglichkeit haben, um einen Praxisberater zu bitten. Bei einer kleinen Umfrage zeigte es sich, daß manche Lehrer um eine solche Hilfe recht froh wären, obwohl die Zeit der Beratung für sie wesentliche Mehrarbeit bringen würde. Es wird immer wieder zurecht auf die psychische Gesundheit des Lehrers hingewiesen. Ich bin überzeugt, daß ein guter Berater manche typische Lehrerkrankheit verhüten oder «heilen» könnte.

### 4.2. *Bei Lehranfängern mit Startschwierigkeiten*

Lehnanfänger werden heute vielerorts irgendwie betreut oder «beaufsichtigt». Dies hat sich als richtig und notwendig erwiesen. Da wir annehmen können, daß die Seminar-

# Möglichkeiten einer Praxisberatung





leitung ihre Junglehrer kennt, gäbe es hier die Zusammenarbeit zwischen Seminar und Praxisberater. Eine Beratung in der ersten Hälfte des ersten Jahres könnte viel helfen.

#### 4.3. *Bei der Ausbildung von Praktikums- und Übungslehrern*

Der Inspektor kann auf Leute hinweisen, die ihm bei seinem Besuch guten Eindruck gemacht haben. Nach Absprache mit der Leitung des Seminars und dem Lehrer wird der Praxisberater aufgefordert, diesen Lehrer in seine neue, zusätzliche Arbeit einzuführen. Sollte vielleicht sogar jedes Seminar eine Stelle für diese sehr wichtige Aufgabe schaffen?

4.4. *Beim Wiedereintritt in den Schuldienst*  
Wahrscheinlich werden immer mehr verheiratete Damen, deren Kinder erwachsen sind, den Schuldienst wieder aufnehmen. Seit der Zeit, da sie ihre letzte Stelle aufgegeben haben, ist vieles anders geworden. Deshalb ist es erforderlich, daß Kurse für die Wiedereinführung organisiert werden. *Nebst* diesen Kursen könnte aber auch eine Praxisberatung große Dienste leisten.

### 5. Anforderungen an den Praxisberater

Wenn man bedenkt, welche Arbeiten ein Praxisberater auszuführen hat, wird klar, daß an ihn hohe Anforderungen gestellt werden müssen.

5.1. Der Praxisberater muß selbst (in unserem Beispiel) als Primarlehrer ausgebildet sein. Es ist von Vorteil, wenn er selbst Klassen verschiedener Stufen geführt hat. Weiter wäre es zu wünschen, daß er Erfahrung in der Führung von Ein- und Mehrklassenschulen hat.

5.2. Eine Ausbildung als Primarlehrer genügt aber noch nicht. Verlangt ist zudem eine permanente Weiterbildung in Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Didaktik usw. Wünschenswert wäre es, daß der Berater diese Disziplinen studiert hätte und sich darüber ausweisen könnte.

5.3. Auch an die Persönlichkeit des Beraters müssen große Anforderungen gestellt werden: Fähigkeit, Kontakt zu schaffen, Umstellungs- und Anpassungsfähigkeit, Organisationstalent, um nur einige zu nennen.

5.4. Der Praxisberater muß mit vielen Leuten zusammenarbeiten können: Inspektor, Schulleiter, Lehrer, Seminarleiter usw.

### 6. Zusammenfassung

In der Grafik ist die Arbeit des Praxisberaters aufgezeigt. Er tritt mit einer soliden Ausbildung einerseits und einer großen Erfahrung andererseits mit den Lehrern in Beziehung, um ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen. Dieses Helfen bedeutet soviel wie: Demonstrieren, hospitieren, gemeinsam planen und vorbereiten, evaluieren, besprechen, Wege zeigen usw. Jede neue Begegnung soll dem betreffenden Lehrer ein schönes Stück weiterhelfen und auch den Berater bereichern. Diese Bereicherung kann sich schon in der nächsten Beratung positiv auswirken.

Die Aufgaben der Schule sind groß. Wir müssen alles tun, um sie so gut wie möglich zu lösen. Vielleicht könnte der Praxisberater manchem Lehrer wirkliche Hilfe sein.

### 7. Literaturhinweise

1. Kaiser Lothar, Die Fortbildung der Volksschullehrer in der Schweiz, Weinheim, Basel, 1970.
2. Kaiser Lothar, Schweizerische Lehrerzeitung 5/1971.
3. Müller Hanspeter, Lehrer ausbilden: Für oder gegen Schule und Gesellschaft, Basel, 1970.
4. Gehrig Hans (Hrsg.), Die pädagogischen Disziplinen in der Lehrerbildung, Basel, 1970.
5. Engelmayer Otto, Menschenführung im Raume der Schulklasse, München, 1968.
6. Weiß Carl, Pädagogische Soziologie IV, Bad Heilbrunn, 1970<sup>6</sup>.
7. Weiß Carl, Schweizerische Lehrerzeitung 2/1971.
8. Weiß Carl, Schweizer Schule 3/1971.
9. Walz Ursula, Soziale Reifung in der Schule, Hannover, 1968<sup>3</sup>.
10. Walz Ursula, Schweizer Schule 18/1970.
11. Bernfeld Siegfried, Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt, 1970.

---

Die nächste Nummer der «Schweizer Schule» ist dem Thema «**Christliche Schule und Erziehung in der pluralistischen Gesellschaft**» gewidmet.